



GERECHTIGKEIT ANDERS DENKEN

Vom Nullsummenspiel zur
Wachstumsperspektive

Gesellschaft
denken

Marius Drozdzewski

Das Roman Herzog Institut

Das Roman Herzog Institut (RHI) ist ein Think Tank, der sich mit den Gegenständen Werte, Führung und Zukunft beschäftigt. Durch Studien, Publikationen und digitale Formate zu Themen wie Demokratie, strategischem Denken und Gerechtigkeit leisten wir Beiträge zur gesellschaftlichen Diskussion.

Wir fördern den Austausch von Ideen durch öffentliche Veranstaltungen und die Vergabe des Roman Herzog Forschungspreises Soziale Marktwirtschaft, der herausragende Dissertationen und Habilitationen auszeichnet.

Impressum

© 2025 Roman Herzog Institut e. V.

Herausgeber:
Roman Herzog Institut e. V.

Kontakt:
Dr. Martin Michael Lang
Geschäftsführer
Roman Herzog Institut e. V.
Max-Joseph-Straße 5
80333 München
Telefon 089 551 78-732
info@romanherzoginstitut.de
www.romanherzoginstitut.de

ISSN 1863-8090
ISBN 978-3-941036-80-2

Fotos: Rodenstock (S. 4) – Nadine Stegemann;
Drozdewski (S. 40) – Munir Werner, Visionary

**Diese Publikation ist beim Herausgeber
kostenlos erhältlich auf
www.romanherzoginstitut.de**

Zitate aus dieser Publikation sind
unter Angabe der Quelle zulässig.



Folgen Sie uns auf ...



GERECHTIGKEIT ANDERS DENKEN

Vom Nullsummenspiel zur
Wachstumsperspektive

Marius Drozdzewski

Gesellschaft
denken

Inhalt

In dieser Publikation wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit für Personen regelmäßig das grammatische Geschlecht (Genus) verwendet. Damit sind hier ausdrücklich alle Geschlechteridentitäten gemeint.

	Vorwort	4
	Randolf Rodenstock	
1	Wie denken wir Gerechtigkeit?	7
2	Die Theorie der Gerechtigkeit	11
3	Unser Denken bestimmt unser Handeln	19
4	Unsere Nullsummenbrille verstellt den Blick	23
5	Die Nullsummenbrille absetzen	29
	Literatur	36
	Das Wichtigste in Kürze	38
	Autor	40

Vorwort



Höhere Steuern für Spitzenverdiener – oder Kürzungen bei den Sozialausgaben? Die aktuellen Haushaltsdebatten im Bund sind vom Thema Gerechtigkeit beherrscht: Stets geht es darum, einen Ausgleich zu finden zwischen zumutbaren Lasten und berechtigten Ansprüchen. Doch was bedeutet Gerechtigkeit heute? Zu dieser Frage hat das Roman Herzog Institut (RHI) im Frühjahr 2025 einen Essay-Wettbewerb ausgeschrieben.

Wir brauchen eine ganz neue Idee von Gerechtigkeit, um unsere Welt gerecht zu machen, sagt Marius Drozdzewski. Der studierte Philosoph hat mit seiner Arbeit die Jury überzeugt und den ersten Preis gewonnen.

Unser heutiges Verständnis von Gerechtigkeit beruht auf der Annahme, dass wir in einer Welt knapper Ressourcen leben. Wo aber begrenzt vorhandene Güter wie Bodenschätze, Wohnraum oder Kapital aufgeteilt werden müssen, kommt es unweigerlich zu Konflikten: Wir können nur das gewinnen, was andere verlieren.

Gerechtigkeit auf gesellschaftlicher Ebene wird dabei als Nullsummenspiel gedacht, bei dem Gewinne und Verluste sich ausgleichen. Unbequeme Entscheidungen, die mit Kosten und Einschnitten für alle verbunden wären – etwa beim Klimaschutz oder bei der Reform der Sozialsysteme –, werden vertagt und auf die kommende Generation abgewälzt. Das Denken nach diesem Muster gleicht einer Dauerschleife: Es führt zu immerwährender Umverteilung und Stagnation und blockiert zukunftsfähige Lösungen.

Der Preisträger fordert dazu auf, eine andere Perspektive einzunehmen und auch mögliche Zugewinne zu berücksichtigen. So könnten durch gemeinsames gesellschaftliches Handeln, beispielsweise durch den Tausch von Gütern und Dienstleistungen, neue und potenziell unbegrenzte Ressourcen erschlossen werden.

In seinem Essay liefert er einen Gegenentwurf zu unserem heutigen Gerechtigkeitskonzept: einen schlanken Staat, der sich auf seine Kernaufgaben konzentriert, statt zu verteilen und zu regulieren, und eine Gesellschaft, in der alle Mitglieder freiwillig zum gegenseitigen Vorteil kooperieren, statt nur auf ihren eigenen Nutzen bedacht zu sein. Die Früchte von Innovation, technologischem Fortschritt und institutionellen Reformen kommen allen zugute. Die Gesellschaft wird zu einem Raum gemeinsamer Wertschöpfung.

Manches an diesem Idealbild mag uns utopisch erscheinen.

Für entscheidend halte ich jedoch die Erkenntnis, dass Gerechtigkeit mehr ist als eine mathematische Gleichung mit dem Ergebnis null. Sie ist ein Prinzip, das auf Solidarität fußt – und schon allein deswegen einen gesellschaftlichen Mehrwert bedeutet.

Gleichzeitig müssen die Grundlagen und Bedingungen für eine gerechte Gesellschaft immer wieder neu definiert werden. Dafür ist es hilfreich, unsere gewohnten Vorstellungen zu überprüfen und Gerechtigkeit auch »out of the box« zu denken. Die vorliegende Publikation liefert dazu interessante Hinweise.



Professor Randolph Rodenstock
Vorstandsvorsitzender
Roman Herzog Institut e.V.

— Kapitel 1

Wie denken wir Gerechtigkeit?

Damit unsere Gesellschaft gerechter werden kann, müssen wir Gerechtigkeit anders denken. Aktuell wird Gerechtigkeit viel zu oft als Ausgleich von Ansprüchen verstanden, in Situationen ohne Aussicht auf gemeinsamen Vorteil – in Nullsummenspielen. Konflikt, Verteilung und Ausgleich sind gemeint, wenn von Gerechtigkeit gesprochen wird. Das ist ein Problem. Unsere Vorstellungen von einer gerechten Welt müssen sich ändern, um die Welt gerecht zu machen. Dafür braucht es einen erneuerten Gerechtigkeitsbegriff, der Gesellschaft als allseitig vorteilhafte Interaktion begreift. Wir müssen also Gerechtigkeit neu verstehen als gemeinsamen Fortschritt, der für alle offen ist.

Aus der Spieltheorie stammt die Idee des Nullsummenspiels (»Zero-sum game«), also einer Situation, in der die Summe der möglichen Gewinne und Verluste null ergibt (Neumann/Morgenstern, 2007 [1944]). Bekannt ist vor allem die Variante dieser Situation, in der zwei Spieler miteinander interagieren. Doch schon bei Neumann/Morgenstern (2007 [1944]) werden Szenarien beschrieben, in denen drei, vier oder mehr Akteure miteinander so interagieren, dass sie in Spiele dieser Art verwickelt sind.

Natürlich ist selten explizit von »Nullsummenspielen« die Rede, wenn von Gerechtigkeit gesprochen wird. Vielmehr nehmen wir oft implizit an, dass die Voraussetzungen eines Nullsummenspiels für unsere sozialen Interaktionen gegeben sind – dass also die einen nur das gewinnen können, was andere verlieren. Und das ist in manchen Fällen richtig: Status etwa ist ein relatives Gut, sodass die Statusgewinne des einen mit Statusverlusten der anderen einhergehen.

Doch unsere Nullsummenbrille ist nicht auf solche Fälle beschränkt. Stattdessen betrachten wir etwa die Gerechtigkeit unseres Wirtschaftssystems mit Blick auf die Verteilung von aktuell vorhandenen und begrenzten Gütern auf diese Weise – ohne dabei zukünftige gemeinsame Zugewinne und Vorteile zu berücksichtigen. Auch wenn wir auf den Zugang zu Bildung oder medizinischer Versorgung blicken, geschieht dies häufig durch die Nullsummenbrille.

Diese Vorstellung von Gerechtigkeit ist weder natürlich noch hilfreich, sondern basiert auf einer falschen Idee. Politisch hat diese Vorstellung von Gerechtigkeit negative Folgen. Wenn politische Entscheidungen auf dieser Grundlage getroffen werden, gehen damit notwendigerweise Verluste einher, die in Nullsummenspielen selbst langfristig nicht vermieden werden können. Diese werden auf Abwesende abgewälzt.



Beim Nullsummenspiel können wir nur gewinnen, was wir anderen nehmen.



So wird die Frage nach einer gerechten Lastenverteilung beim Klimaschutz beantwortet, indem Klimaschutz vernachlässigt wird. Die Frage nach einer Rentenreform mit fairer Verteilung der Einschnitte wird beantwortet mit: keiner Rentenreform. Die Frage nach notwendigen Einsparungen, um gegenwärtig Konsumausgaben zu finanzieren? Schulden machen. Die Kosten tragen kommende Generationen. Und wenn der Wohnraum knapp wird, dann lösen wir das durch eine Mietpreisbremse, die denen erschwingliche Wohnungen ermöglicht, die schon lange in ihnen wohnen. Die Kosten tragen junge Menschen, die gerade erst eine Wohnung suchen, und Fremde, die neu in unser Land oder unsere Stadt kommen.

In all diesen Fragen ist unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten nicht weitergekommen – eben weil sie falsche Annahmen über den Rahmen unserer Interaktionen macht. Die verfahrenen politischen Debatten in all diesen Fragen zeigen: Wir müssen unsere Nullsummenbrille bei Fragen von Gerechtigkeit absetzen und durch eine andere Perspektive ersetzen.

— Kapitel 2

Die Theorie der Gerechtigkeit

Eine kurze Bestandsaufnahme unseres Denkens über Gerechtigkeit ist notwendig, um unsere Bredouille zu verstehen. Denn in einigen der einflussreichsten Ideen über Gerechtigkeit lässt sich das beschriebene Nullsummend Denken finden. Diese Denkweise ist deshalb so wirkmächtig, weil sie in philosophischen Konzepten verankert ist, die – teils explizit, teils implizit – eine Welt mit festen, begrenzten Ressourcen, Möglichkeiten, Vorteilen unterstellen. Besonders einflussreiche Gerechtigkeitstheorien werden zumindest so rezipiert, als ob sie explizit oder implizit annehmen, dass die Frage nach dem, was Menschen zusteht, innerhalb eines Rahmens begrenzter Güter zu beantworten ist.

Selbstverständlich ist die Analyse von Nullsummenspielen in bestimmten Fällen hilfreich. So gibt es, etwa im Schach oder bei der Aufteilung von Vorräten nach einem Schiffbruch, Situationen, in denen sich unsere Strategie auf das Vorhandensein eines solchen Spiels einlassen muss – hier lässt sich nur das gewinnen, was andere verlieren. In einem Szenario mit begrenzten Gütern aller Art sind die strategischen Überlegungen eines Nullsummenspiels also sinnvoll anwendbar.

Um zu verstehen, ob dieses Szenario für unsere Gesellschaft im Allgemeinen gegeben ist, müssen wir differenzieren. Unser Planet ist auf offensichtliche Weise endlich: Die Materie, aus der er besteht, ist zählbar und durch die von uns erkannten Grenzen der Atmosphäre abgegrenzt. Das bedeutet, dass gegenwärtig die Menge des verfügbaren Materials auf Erden begrenzt ist. Davon muss jedoch unterschieden werden, welchem Nutzen die begrenzten natürlichen Ressourcen zugeführt werden können. Wer die Erweiterung unserer Möglichkeiten durch technischen Fortschritt und die Steigerung des jeweiligen Nutzens durch freiwilligen Tausch im Blick hat, der wird in dieser Frage potenziell unbegrenzte Möglichkeiten erkennen, die begrenzten Ressourcen besser zu nutzen.

In der Kürze dieses Essays lässt sich nicht abschließend herausarbeiten, wie das Nullsummend Denken in unserer Vorstellung von

Gerechtigkeit verankert ist. Deshalb wird im Folgenden nur skizziert, wie sich in einer der einflussreichsten Theorien von Gerechtigkeit schon die Ansätze eines Nullsummendenkens finden lassen, die in der Rezeption noch stärker werden.

Rawls' einflussreiche philosophische Theorie über Gerechtigkeit wird oft als Nullsummendanken verstanden.

Doch zunächst die Frage: Wie gehört das Nullsummenspiel überhaupt mit Ideen von Gerechtigkeit zusammen? Gerechtigkeit, so eine hilfreiche Definition, fragt: Was steht Menschen zu? Worauf haben sie berechtigt Anspruch (Schmidtz, 2006, 7)? Versucht man, die Frage dieses Anspruchs mit Blick auf begrenzte Ressourcen zu beantworten, so ist der Weg zur Nullsumme nicht weit. Offenkundig denken wir über Gerechtigkeit selten explizit unter dem Begriff des Nullsummenspiels nach. Das ist aber auch gar nicht notwendig. Wichtig ist, dass die Annahmen eines solchen Spiels in gesellschaftlichen Vorstellungen von Gerechtigkeit vorausgesetzt und so die Strategien der Verteilung aus diesem Spiel in die Realität getragen werden.

Wenn im Folgenden von Ressourcen gesprochen wird, dann sind damit nicht nur materielle Ressourcen wie Rohstoffe, Konsumgüter oder Produktionsmittel gemeint. Auch Status, soziales Kapital, Wohnraum oder Zugang zu medizinischer Versorgung und Bildung fallen unter den weiten Begriff von Ressourcen, der hier verwendet wird. Noch weiter können manche der folgenden Aussagen auf Privilegien und Rechte anwendbar sein, selbst wenn hier im Einzelfall unterschieden werden muss.

Wer über Ideen von Gerechtigkeit nachdenken will, kommt an der einflussreichsten Theorie der Gerechtigkeit des letzten Jahrhunderts nicht vorbei. John Rawls' »Theory of Justice« (1971) war eine der ersten Anwendungen von Einsichten der Spieltheorie in philosophischen Überlegungen zur politischen Philosophie. Dabei ist die Rezeption von Rawls' Ideen vielleicht einflussreicher als seine Ideen selbst. Deshalb ist es wichtig, anzuerkennen, dass er meist differenzierter argumentiert als häufig angenommen, obwohl er mit seinen Ideen unser gesellschaftliches Nullsummend Denken entscheidend geprägt hat (Nida-Rümelin, 2025).

Bekanntermaßen argumentiert Rawls, dass die gerechte Gesellschaft, für die wir uns hinter dem Schleier des Nichtwissens entscheiden würden, zwei Prinzipien der Gerechtigkeit erfüllen muss. Das erste Prinzip sichert gleiche bürgerliche Freiheiten für alle Bürgerinnen und Bürger. Das klingt noch nicht nach Nullsumme. Für unsere Diskussion ist das zweite Prinzip zentral, insbesondere das darin enthaltene Differenzprinzip. Das Differenzprinzip besagt, dass soziale und ökonomische Ungleichheiten so beschaffen sein müssen, dass sie zum größten Vorteil für die am wenigsten Bevorteilten sind (Rawls, 1971, 302). Die (materiellen und nicht materiellen) Ressourcen einer Gesellschaft werden also für dieses Prinzip als gegeben angenommen und dann zwischen den Bürgerinnen und Bürgern verteilt. Dabei sind ungleiche Verteilungen legitim, solange sie das Differenzprinzip erfüllen. Da hier Gerechtigkeit nach dem Erreichen eines Endzustands betrachtet wird und die Ressourcen begrenzt gegeben sind, ist eine Interpretation dieser Verteilung als Nullsummenspiel nachvollziehbar.

Um Rawls gerecht zu werden, muss man hier jedoch sehr genau hinschauen. Rawls etwa versteht Gesellschaft als Kooperation, die zu allseitigen Vorteilen führt, sodass »Nullsummenspiel« der falsche Begriff wäre, um seine Idee einer Gesellschaft als Ganzes zu beschreiben. Zudem betont Rawls die Bedeutung prozeduraler Gerechtigkeit, scheint also auch hier typischen Annahmen nicht zu entsprechen. Allerdings beurteilt er die Adäquatheit bestimmter prozeduraler Re-

geln mithilfe der Ergebnisse, die sie erzeugen (Rawls, 1971, 275). Bei der Verteilung von Ressourcen und Möglichkeiten ist das Differenzprinzip mit seiner Maxi-Min-Verteilung, also der Maximierung des schlechtesten Ergebnisses, kein Nullsummenprinzip – es lässt ja Verbesserungen ohne Verschlechterung des Stands der anderen Beteiligten oder zumindest der am schlechtesten Gestellten zu.

**Anhand einer momentanen Verteilung
der Besitzstände kann nicht
angemessen auf gesellschaftliche
Gerechtigkeit geschlossen werden.**

Robert Nozicks Kritik an Rawls kann uns jedoch helfen, zu verstehen, warum in ihrer Rezeption Rawls' Theorie dennoch einer der Gründe ist, warum wir in Fragen von Gerechtigkeit eine Nullsummenbrille tragen. Nozick kritisiert Gerechtigkeitsvorstellungen, die lediglich Zeitscheiben betrachten, das heißt einen bestimmten Moment in der Zeit. Um zu überprüfen, ob die Regeln der Gerechtigkeit in einer Gesellschaft eingehalten werden, reicht es nach solchen Vorstellungen, eine Momentaufnahme zu bewerten. Hier können wir dann die Institutionen und die Verteilung von Ressourcen betrachten und sie als gerecht oder ungerecht beurteilen. Für Nozick kann dies jedoch nicht genügend über die Gerechtigkeit eines Zustands sagen, ohne dessen Geschichte einzubeziehen (Nozick, 2013 [1974], 154 ff.). Das sieht Nozick zwar auch bei Rawls nicht als gegeben an, denn dieser berücksichtigt durchaus die Veränderung von Zuständen über die Zeit hinweg (Nozick 2013 [1974], 198 ff.). Allerdings ist Rawls auf die Beurteilung eines Endzustands verpflichtet und betrachtet die Verteilung von Ressourcen aus der Perspektive einer zentralen Verteilungseinheit, statt die vielfältigen Entscheidungen einzelner Handelnder in

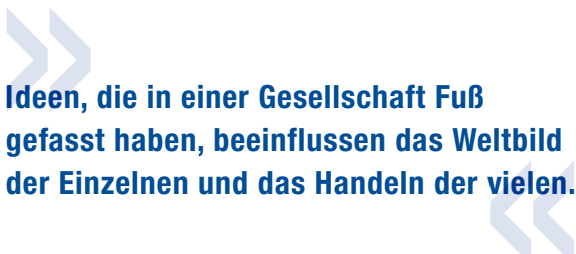
den Vordergrund zu stellen. Insbesondere in der späteren Rezeption von Rawls ist die Verteilungsfrage so weit in den Vordergrund gerückt, dass die Nullsummenperspektive Oberhand gewinnt. Das bei Rawls noch vorhandene Bewusstsein um Wohlstandsgewinne durch Tausch selbst bei gleichbleibenden materiellen Ressourcen ist vielfach verloren gegangen. Stattdessen wird nicht nur ein Endzustand aus einer zentralen Perspektive beurteilt, sondern es kommen bereits Momentaufnahmen in den Blick. So wird aus einer Theorie, die diese Perspektive im Detail noch vermeiden konnte, schnell eine Sicht auf die Welt, die geprägt ist vom Nullsummendenden.

— Kapitel 3

Unser Denken bestimmt unser Handeln

Ob bei Nullsummenspielen oder in anderen Fragen: Ist es wirklich wichtig für unsere Gesellschaft, wie wir Gerechtigkeit verstehen und was Philosophinnen und Theoretiker darüber schreiben? Den Einsichten so unterschiedlicher Denker wie Friedrich August von Hayek, Kenneth E. Boulding oder Charles Taylor folgend, muss unsere Antwort lauten: Ja. Theorien als unsere Art und Weise, die Welt zu verstehen, haben einen relevanten Einfluss auf unser gesellschaftliches Handeln. Wie Intellektuelle über die Gegenwart nachdenken, prägt, wie Mitglieder einer Gesellschaft handeln.

Schon 1949, einige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und noch zu Beginn des Kalten Kriegs, hatte Hayek die Einsicht, dass die öffentliche Meinung durch diejenigen geprägt wird, die Ideen in die breite Gesellschaft tragen: Intellektuelle, Journalisten, Kulturschaffende und viele mehr. Diese von ihm so genannten »second-hand dealers of ideas« spielen eine viel wichtigere Rolle als vielfach gedacht. Auch wenn deren Ansichten kurzfristig durch die Aufmerksamkeit und Interessen der Öffentlichkeit beeinflusst sind, so prägen sie doch langfristig das Weltbild, die Weltanschauung weiter Teile der Bevölkerung. Dies wiederum ist vielfach die Vorbereitung weitreichender politischer Entscheidungen. Hayek denkt dabei vor allem an die politische Umsetzung sozialistischer Ideale (Hayek, 1949). Ähnlich lässt sich jedoch auch die teilweise Umsetzung markoliberaler Ideen durch Ronald Reagan und Margaret Thatcher erklären (vgl. etwa Cockett, 1994). Gerade die breitere Rezeption von Rawls' Ideen ist so besonders wirkmächtig – vielleicht mehr als sein Werk selbst.



Ideen, die in einer Gesellschaft Fuß gefasst haben, beeinflussen das Weltbild der Einzelnen und das Handeln der vielen.

Anders, aber mit ähnlichen Folgen, beschreibt Kenneth E. Boulding (1956) in »The Image« den Einfluss von Ideen auf unser Handeln. Ihm zufolge prägt unser Bild von der Welt (»Image«) unser Handeln. Das Bild, das Menschen von der Welt haben, ist das, was sie über sich, ihre Umwelt, ihre Mitmenschen und die Beziehungen zu ihnen und zwischen ihnen zu wissen meinen. Unser Verhalten und unser Handeln in der Welt hängen von unserem Weltbild ab. Dieses Bild wird von akademischen Theorien und Ideen geprägt. Schon deshalb sind unsere Ideen von Gerechtigkeit bedeutsam für gesellschaftliches Miteinander.

Politisch und philosophisch ganz anders zu verorten ist Charles Taylor, dessen Kritik am Liberalismus in der Kommunitarismusdebatte eine wichtige Rolle spielt. Doch auch er betont die Wichtigkeit unserer Weltanschauungen für gesellschaftliches Handeln. Taylor (2004) zufolge prägen »Social Imaginaries« unser Handeln, indem sie den Rahmen aufspannen, in dem wir überhaupt über uns selbst und andere nachdenken können. So verschieden die Perspektiven dieser drei Denker sind: Sie sind sich einig, dass unsere theoretischen Vorstellungen weitreichende Auswirkungen haben können.

Nicht nur haben Ideen großen Einfluss auf gesellschaftliches Handeln. Philosophinnen und Philosophen haben in ihrem Verständnis von der Welt durch die Betonung bestimmter Aspekte und das Einnehmen einer gewissen Perspektive durchaus Optionen. Folgt man Rawls, sollten sie die praktischen Folgen ihrer Vorstellung von Gerechtigkeit sogar in ihre Beurteilung verschiedener Konzepte einbeziehen: Wenn anderes gleich bleibt, ist die Vorstellung von Gerechtigkeit zu bevorzugen, deren weitreichende Konsequenzen erstrebenswerter sind (Rawls, 1971, 6). Wir sollten uns also vor Augen führen, welche Auswirkungen die Nullsummenbrille auf unsere Interaktionen hat.

— Kapitel 4

Unsere Nullsummenbrille verstellt den Blick

Die Perspektive, mit der unsere Gesellschaft auf die großen Fragen unserer Zeit blickt, ist bedeutsam. Setzen wir die Brille der Nullsummenspiele auf, verstehen wir unsere gemeinsamen Ressourcen, Chancen und Möglichkeiten als begrenzt – sie lassen sich nicht oder nur auf verwerfliche Weise, etwa durch Umweltverschmutzung, erweitern. Einzig die vorhandenen Ressourcen, Chancen und Möglichkeiten können verteilt werden. All das, was eine Partei bekommen soll, muss von einer anderen Partei genommen werden: entweder weil diese Person es zuvor besaß oder weil sie es nun nicht mehr erhalten kann.

Das ruft Widerstand hervor. Kaum jemand will auf das verzichten, was er oder sie besitzt. Auch der Verzicht auf mögliche eigene Gewinne ruft keine Begeisterungstürme hervor. Der eigene Verzicht wird von fast allen auch dann abgelehnt, wenn das grundsätzliche Ziel begrüßt wird. Das Ergebnis ist also Widerstand der Betroffenen, Protest und Verschleppung von Veränderungen.



Die Erwartung von Verteilungskämpfen provoziert Widerstand gegen Veränderungen, zum Beispiel beim Klimaschutz.



Die einfachste Lösung, um solch einen Widerstand zu vermeiden, ist es, Ressourcen, Chancen und Möglichkeiten zulasten Abwesender zu verteilen. Denn Abwesende können keinen Widerstand leisten, keine Proteste organisieren und nicht wählen. Deshalb führt die Verteilungsfrage, die sich aus der Perspektive des Nullsummenspiels ergibt, zu einer Verteilung zulasten Abwesender.

In der politischen Praxis lässt sich dies leicht beobachten. Viele Fragen der Zeit werden von politischen Akteuren auf genau diese Weise

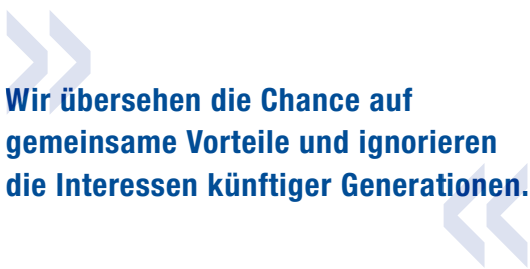
beantwortet. Man denke etwa an mangelnden Klimaschutz, die demografische Krise von Rente und anderen Sozialversicherungssystemen oder den akuten Wohnungsmangel in vielen Großstädten. Alle drei Beispiele haben gemein, dass die Gesellschaft sie durch die Brille der Nullsummenspiele betrachtet.

Die Folgen des Klimawandels betreffen in größtem Maße kommende Generationen, also politisch Abwesende oder zumindest noch nicht zur Wahl Berechtigte. Sie werden die Kosten versäumter Klimaschutzmaßnahmen tragen müssen. In aktuellen Diskursen wird meist angenommen, dass Maßnahmen gegen den Klimawandel im besten Fall einen Verzicht auf künftiges Wachstum bedeuten müssen – im schlechtesten Fall sogar den Verzicht auf einen Teil des aktuellen Wohlstandsniveaus. Da mit begrenzten Ressourcen gerechnet wird, können nur die Lasten verteilt werden. Ganz im Sinne der beschriebenen Logik ruft dies den Widerstand der potenziell gegenwärtig betroffenen Personen hervor. Um diesen Widerstand zu vermeiden, wird die Frage nach einer gerechten Lastenverteilung beim Klimaschutz damit beantwortet, dass wir einfach weniger Klimaschutz vornehmen.

Ähnlich läuft es bei der Rente. Weil die wählende Bevölkerung mittlerweile zu großen Teilen bald in Rente geht oder schon Rente bezieht, ist der Widerstand gegen Anpassungen, die kurzfristig Einschnitte oder Unsicherheit bedeuten, groß. Betrachtet man das Rentensystem als Nullsummenspiel, ist dieser Widerstand rational. Um ihn zu vermeiden, entscheidet sich die Politik regelmäßig, ebenfalls nachvollziehbar, gegen eine Rentenreform mit Verteilung der Einschnitte. So werden mittel- und langfristige Einschnitte für kommende und gerade das Arbeitsleben beginnende Generationen in Kauf genommen.

Besonders augenfällig ist Nullsummendenken in der Frage von fehlendem Wohnraum. Weil die Vorteile durch Neubau für die umliegenden Eigentümer zunächst nicht ersichtlich sind, ist es für sie jeweils rational, Neubau zu verhindern und Infrastrukturinvestitionen aus-

zubremsen. Unter dem Banner »Not In My Backyard« (NIMBY) führt diese Perspektive zu einer sich verstärkenden Wohnungsknappheit und steigenden Preisen. Diesen Preissteigerungen tritt die Politik dann mit einer Mietpreisbremse entgegen. Sie führt zwar zu begrenzten Preissteigerungen für bestehende Mietverträge, macht jedoch die Wohnungssuche für Zugezogene immer schwerer. Sie ermöglicht also denen erschwingliche Wohnungen, die schon lange in ihnen wohnen.



**Wir übersehen die Chance auf
gemeinsame Vorteile und ignorieren
die Interessen künftiger Generationen.**

Blicken wir mit der Nullsummenbrille auf die Probleme, die vor uns stehen, dann leiden Abwesende, doch so richtig profitiert niemand. Denn Lösungen, die zu unserem gemeinsamen Vorteil sein könnten, werden mit dieser Brille übersehen – wir gehen schon mit der Erwartung auf die Probleme zu, dass eine Lösung nur vorhandene und begrenzte Möglichkeiten verteilen kann.

— Kapitel 5

Die Nullsummenbrille absetzen

Wenn also die Brille der Nullsummenspiele zu Verteilungskämpfen und zum Abwälzen von Lasten auf Abwesende führt, wie lässt sich stattdessen über Gerechtigkeit nachdenken? Eine vielversprechende Perspektive eröffnet die Idee der Positivsummenspiele («Positive-sum games»): Interaktionen, aus denen alle Beteiligten Vorteile ziehen. In dieser Perspektive wird Gesellschaft nicht als Arena des Verteilungskampfs, sondern als Raum gemeinsamer Wertschöpfung verstanden.

Ein schönes Beispiel für diese Idee bietet Robert Sugden (2018) in »The Community of Advantage«: Gerechtigkeit entsteht dort, wo Regeln geschaffen werden, die Interaktionen mit gegenseitigen Vorteilen fördern – nicht durch einen zentralen Plan, sondern durch das Ermöglichen freiwilliger Kooperation. So ist der freiwillige Tausch von Waren und Dienstleistungen in einer Marktwirtschaft ein Beispiel für eine beidseitig vorteilhafte Interaktion.



Gerechtes Handeln setzt voraus, dass wir bestimmte Tugenden im Umgang mit uns und anderen pflegen.



Dabei kann eine neue Idee von Gerechtigkeit keine Anything-goes-Idee sein – bestimmte Dinge gehen nicht, etwa private Vorteile durch politische Einflussnahme, bewusste Umweltverschmutzung, oder die Ausgrenzung von Geflüchteten bei der Wohnungsvergabe, am Arbeitsplatz oder weil sie keine Arbeitserlaubnis erhalten. Gerechtes Handeln setzt voraus, dass wir bestimmte Tugenden im Umgang mit uns und anderen pflegen. Mit Deirdre McCloskey (2006) wird aber klar, dass Wachstum und freie Kooperation dieses gerechte Handeln im Einklang mit Tugenden ermöglichen und erleichtern. Es ist der Wandel von einer stagnierenden Gesellschaft mit Abstiegs-kämpfen

und erzwungener Umverteilung zu einer Gesellschaft, die durch freie Kooperation, Technologie und Wohlstand zur Gerechtigkeit wächst. Eine solche Vorstellung von Gerechtigkeit ist zudem mit bestimmten Anforderungen an die Prozesse einer Gesellschaft vereinbar, wie sie beispielsweise Nozick (2013 [1974]) ausführlich beschreibt. So ist die Forderung, dass gerechter Tausch mit einer berechtigten Person eine Voraussetzung für den fairen Besitz eines Guts sei, mit einer Vorstellung von Gerechtigkeit vereinbar, die Nullsummendenken überwindet.

Ein aktuelles Beispiel für eine politische Umsetzung dieser Denkweise zeichnen Ezra Klein und Derek Thompson in »Abundance« (Klein/Thompson, 2025) mit einem Zukunftsbild des Jahres 2050: saubere und günstige Energie, bezahlbarer Wohnraum, moderne Infrastruktur, medizinischer und technologischer Fortschritt. Aus Sicht der Autoren ist das keine Utopie, sondern das Ergebnis einer anderen Denkweise: Statt Knappheit betonen sie Überfluss. Statt auf Verzicht setzen sie auf Ermöglichung.

Um dorthin zu gelangen, braucht es mehr Bauen, mehr Forschen, mehr Ausprobieren. Dafür müssten unsere Institutionen neu ausgerichtet und Menschen ermutigt werden, Zukunft zu gestalten. Klein und Thompson schlagen deshalb vor, ihren Ansatz als alternative Brille zu verstehen: eine Denkweise, die von Überfluss und Fortschritt ausgeht. Wer Probleme auf diese Weise betrachtet, fragt: Können wir mehr schaffen, statt nur umzuverteilen? Was steht dem im Wege – und was müsste sich ändern?

Abundance steht exemplarisch für eine neue intellektuelle Bewegung, die unter dem Label »Progress Studies« arbeitet. Sie eint der Glaube, dass technologischer und institutioneller Fortschritt möglich und wünschenswert sind und uns helfen, die begrenzten Verteilungskämpfe der Gegenwart zu überwinden. In dieser Denkweise ist Gerechtigkeit nicht die faire Aufteilung von Mangel, sondern eine prozedural faire Weise, allseitig vorteilhafte Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Ein der Gerechtigkeit verpflichteter Staat lenkt also nicht durch statische Idealvorstellungen und detaillierte Regulierung, sondern indem er in seinen Kernbereichen Kapazitäten, Infrastruktur und Institutionen aufbaut, die eine Art Überfluss – oder zumindest eine größere Fülle – für immer mehr Menschen ermöglichen. Anstatt in den bekannten Nullsummenspielen zu verharren, wäre es gerecht, durch freie und tugendhafte Kooperation Fortschritt zu ermöglichen und dessen Früchte für alle zugänglich zu machen.

Eine solche Vorstellung von Gerechtigkeit überwindet Rawls' Theorie der Gerechtigkeit. Nicht statische Verteilung oder kurzfristige Bewertungen des Vorteils bestimmter Gruppen von Personen sind entscheidend, sondern mittel- und langfristige Entwicklungsmöglichkeiten. Eine Gesellschaft kurzfristig durch Umverteilung verteilungsgerecht zu machen, verhindert jedoch oft, sie durch Wachstumschancen mittelfristig besser werden zu lassen.



Versuche, eine Gesellschaft kurzfristig nur durch Umverteilung und Ausgleich gerechter zu machen, verhindern mittelfristig Wohlstand und Gerechtigkeit.



Diese Beispiele zeigen, dass es möglich ist, die Probleme der Gegenwart ernst zu nehmen, ohne lediglich Bestehendes zu verteilen. Stattdessen kann Optimismus aufkommen, wenn wir Gerechtigkeit dort erblicken, wo Fortschritt und freiwillige Kooperation gemeinsames Fortkommen ermöglichen. Gerechtigkeit neu zu denken, heißt also, die Brille des Nullsummenspiels abzusetzen und die Brille des gemeinsamen Vorteils und Fortschritts aufzusetzen. Und es heißt, politische Verantwortung nicht durch Abwälzen auf Abwesende zu

umgehen, sondern durch das Gestalten einer Zukunft zu übernehmen, die für uns alle Vorteile bringt.

Dafür muss der Staat sich auf seine Kernaufgaben beschränken, darin aber besser werden. Dafür muss der Markt mit eindeutigen, abstrakten Regeln eingehegt werden, aber innerhalb seiner Grenzen freier werden. Und dafür müssen Forschung und technischer Fortschritt ins Zentrum unserer Bemühungen rücken. Dann lassen sich in einigen Jahren wieder schnell Wohnungen, Schulen und Infrastruktur bauen, lässt sich von wachsendem Wohlstand profitieren und lassen sich mit technischem Fortschritt die Probleme unserer alternden Gesellschaft angehen. Angewendet auf konkrete Handlungsfelder und Personengruppen, bedeutet das:

- Gerechtigkeit in wirtschaftlichen Fragen verlangt, dass wir auf konfliktreiche und wirkungsarme Umverteilung mit Abschreckungswirkung verzichten. Stattdessen arbeiten wir für eine Gesellschaft mit Aufstieg durch Bildung, für neue Arbeitsplätze durch technologischen Fortschritt und für verfügbaren Wohnraum durch erleichtertes Bauen.
- Gerechtigkeit für Einwanderer und Geflüchtete fordert von uns den Verzicht auf Abwehrkämpfe (Wohnen, Schulen, Arbeitsplätze), Ausgrenzung und Gewalt an den Außengrenzen. Stattdessen arbeiten wir für eine Gesellschaft, die ihren neuen Mitgliedern Chancen zum Aufstieg gibt, ein gutes Leben ermöglicht und von ihrer wichtigen Rolle profitiert – in einer wachsenden Gesellschaft, die baut und in Ausbildung investiert.
- Gerechtigkeit für Altverdienende und Alteingesessene verlangt, dass wir von Rentengarantien Abstand nehmen. Sie verlangt, dass die praktischen Grenzen von Renten- oder Pflegesystem nicht nur zu mühseligen Mindestzugeständnissen führen, während echte Reformen unterbleiben. Stattdessen fordert sie, dass wir Älteren ermöglichen, von Wachstum, Arbeits- und Schaffenskraft junger

Menschen und junger Einwanderter zu profitieren, genauso wie von der Gesundheitstechnologie einer fortschrittlichen Gesellschaft.

- Gerechtigkeit für Junge und noch Ungeborene fordert von uns, statt ihnen die Folgen des Klimawandels, des aktuellen Rentensystems und unserer Schuldenpolitik zu überlassen, die Chancen durch Technologie zu ergreifen, eine funktionierende Infrastruktur durch einfaches und schnelles Bauen zu ermöglichen sowie die Rente an unser Wachstum zu koppeln.

Literatur

Boulding, Kenneth E., 1956, *The Image. Knowledge in Life and Society*, Ann Arbor

Cockett, Richard, 1994, *Thinking the Unthinkable. Think-Tanks and the Economic Counter-Revolution 1931–1983*, London

Hayek, Friedrich A. von, 1949, *The Intellectuals and Socialism*, in: *The University of Chicago Law Review*, 16. Jg., Nr. 3, S. 417–433

Klein, Ezra / **Thompson**, Derek, 2025, *Abundance*, New York

McCloskey, Deirdre N., 2006, *The Bourgeois Virtues. Ethics for an Age of Commerce*, Chicago

Neumann, John / **Morgenstern**, Oskar, 2007 [1944], *Theory of Games and Economic Behavior*, Princeton

Nida-Rümelin, Julian, 2025, *Mythen über Gerechtigkeit. Ein Essay*, RHI-Studie, Nr. 41, <https://www.romanherzoginstitut.de/publikationen/mythen-ueber-gerechtigkeit/> [8.8.2025]

Nozick, Robert, 2013 [1974], *Anarchy, State, and Utopia*, New York

Rawls, John, 1971, *A Theory of Justice*, Cambridge (Mass.)

Schmidtz, David, 2006, *Elements of Justice*, Cambridge (UK)

Sugden, Robert, 2018, The Community of Advantage.
A Behavioural Economist's Defence of the Market, Oxford

Taylor, Charles, 2004, Modern Social Imaginaries, London

Das Wichtigste in Kürze

- Wir denken Gerechtigkeit oft als Verteilungskampf in einer Welt knapper Ressourcen – als Nullsummenspiel.
- Dieses Denken ist tief in politischen Debatten und in der Rezeption klassischer Gerechtigkeitstheorien verankert, etwa von Rawls' Theorie der Gerechtigkeit.
- Wie wir über Gerechtigkeit nachdenken, prägt unser gesellschaftliches und politisches Handeln.
- Dabei führt das Nullsummendenken häufig dazu, dass notwendige Entscheidungen vertagt oder auf Abwesende abgewälzt werden (zum Beispiel bei Klimaschutz, Renten, Wohnraum).
- Doch viele Probleme lassen sich nicht durch bloße Umverteilung lösen – insbesondere dann nicht, wenn sie die Zukunftsfähigkeit blockieren.
- Stattdessen brauchen wir eine neue Gerechtigkeitsvorstellung, die Gesellschaft als Kooperationsraum mit gemeinsamen Vorteilen versteht.
- Positivsummenspiele, wie sie zum Beispiel Sugden beschreibt, zeigen: Gerechtigkeit entsteht dort, wo freiwillige Kooperation allen Beteiligten nutzt.

- Fortschritt, technologischer Wandel und institutionelle Reformen können ermöglichen, was durch Umverteilung allein nicht erreichbar ist.
- Gerechtigkeit bedeutet dann nicht geregelten Verzicht und Verteilung, sondern faire Bedingungen für gemeinsames Vorankommen – auch für künftige Generationen.
- Dafür braucht es einen auf seine Kernaufgaben fokussierten Staat, einen geordneten, aber möglichst freien Markt und eine gesellschaftliche Priorisierung von Innovation und Fortschritt.

Autor



Marius Drozdewski ist Head of Strategy & Communication bei Prometheus, einem liberalen Think Tank in Berlin. Zuvor hat er einige Jahre für den Bundestagsabgeordneten Otto Fricke gearbeitet und ihn zuletzt als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Fragen der Haushalts- und Rechtspolitik unterstützt. Er hat Philosophie und Mathematik (B. A.) sowie Philosophie (M. A.) an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert, mit einem Forschungsaufenthalt an der University of Oxford. Zurzeit bereitet er seine Promotion über die Liberalismuskritik gegenwärtiger Anti-Liberaler vor.

RHI-Publikationen



Die Publikationen des Roman Herzog Instituts gibt es zum kostenlosen Download auf www.romanherzoginstitut.de/publikationen oder hier:



Gerechtigkeit anders denken

Vom Nullsummenspiel zur
Wachstumsperspektive

In einer Welt knapper Ressourcen müssen Güter, Lasten und Chancen fair verteilt werden – dieses Verständnis von Gerechtigkeit prägt unser gesellschaftliches und politisches Handeln. Danach ist Gerechtigkeit ein Nullsummenspiel, bei dem Gewinne und Verluste sich ausgleichen: Was der eine bekommt, verliert ein anderer.

Der Autor Marius Drozdzewski fordert zu einer neuen Perspektive auf: Viele vermeintlich begrenzte Ressourcen können wir durch vorteilhafte gesellschaftliche Interaktion erweitern. An die Stelle erzwungener Umverteilung tritt freiwillige Kooperation – etwa durch den Tausch von Gütern und Dienstleistungen. So würde aus einer stagnierenden Gesellschaft eine, die durch Zusammenarbeit, Innovation und Fortschritt zur Gerechtigkeit wächst.

ROMAN HERZOG | INSTITUT

Werte | Führung | Zukunft

Roman Herzog Institut e.V.
Max-Joseph-Straße 5
80333 München
www.romanherzoginstitut.de

ISBN 978-3-941036-80-2

